

Wolfgang Schreyer

Unternehmen Thunderstorm

II.

Impressum

Wolfgang Schreyer

Unternehmen Thunderstorm, Band 2

Roman

ISBN 978-3-86394-737-8 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1954 beim Verlag Das Neue Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2012 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

Viertes Buch: Der Kampf

1. Notruf aus dem Brühl-Palais

Im Königssaal der Burg zu Krakau tagten der Kriegswirtschaftsstab und der Verteidigungsausschuss des Generalgouvernements unter Vorsitz des Reichsministers Dr. Hans Frank in kombinierter Sitzung. Um den riesigen ovalen Tisch waren versammelt: Staatssekretär Dr. Bühler, Pressechef Gassner, Oberstarbeitsführer Hinkel, Oberstleutnant v. Dazur, Freiherr von der Goltz, Freiherr von Medem, Amtsleiter Gutbrod, Direktor Dr. Coblitz, Gouverneur Dr. Wendler, Hauptbannführer Förschle, Erster Staatsanwalt Dr. Meidinger, Präsident Ohlenbusch, Generalleutnant d. Pol. Becker, Gouverneur Kundt, Bankdirigent Dr. Paersch, Ministerialrat Plodek, Senatsrat Dr. Blauert, SS-Brigadeführer Dr. Schöngarth, Baudirektor Schuhmache, Präsident Lauxmann, Kanzler Kloetzel, Regierungsdirektor Eichholz, Hauptabschnittsleiter Stahl, Dr. Theo Müsch und ein Dutzend weiterer Würdenträger aus Staat, Partei und Wirtschaft. Es war der 3. August 1944, neun Uhr abends.

"Über die militärische Lage jetzt", rief der Generalgouverneur gerade, "kann nur gesagt werden, dass auch hier alles nunmehr von dem möglichst starken in Erscheinung- und Inkampftreten neu herangeführter deutscher Kräfte allein noch abhängt. Nach Räumung des galizischen Ölgebiets stehen die Russen zwölf Kilometer westlich von Reichshof und haben nördlich der Weichsel bereits eine Linie etwa fünfzehn Kilometer von Staschow erreicht." Dr. Frank strich sich über den plumpen, gedrungenen Schädel, der – besonders im Profil – an die Kopfform römischer Legionäre erinnerte. "Am nächsten Punkt", fügte er mit etwas brüchiger Stimme hinzu, "sind sie nur noch 118 Kilometer von Krakau entfernt."

Hinter ihm räusperte sich jemand. Er wandte sich um: Einer der Sekretäre... "Was gibt es?", flüsterte er unwirsch.

"Ein Ferngespräch aus Warschau, Herr Reichsminister; Gouverneur Dr. Fischer... Er versichert, es dränge... Denn in jeder Minute könnten die Aufständischen die Leitung zerschneiden!"

"Ich komme. – – Meine Herren, eine kleine Unterbrechung. Vielleicht ergreift inzwischen Generalleutnant Becker bereits das Wort zur allgemeinen Sicherheitslage."

Festen Schrittes verließ er den Saal.

"Hundertachtzehn Kilometer", wandte sich Bankdirigent Dr. Paersch an Müsch, "Herr Doktor, halten Sie das für möglich?"

"gewiss", erwiderte der IG-Direktor, "wenn eine Panzerspitze durchbricht, kann sie in zwei, drei Stunden hier sein."

"Herr Doktor", sagte Paersch gedämpft, "ich muss morgen Nachmittag an einer Sitzung des Reichsbankpräsidiums teilnehmen und möchte gern dazwischen noch ein paar Stunden schlafen. Würden Sie die Liebenswürdigkeit besitzen, mich zu entschuldigen, falls Frank nach mir fragt?"

Der Generalgouverneur griff nach dem Hörer.

"Wie steht es, Fischer?"

"Wir halten aus, Herr Reichsminister! Ich habe General Stahel bei mir, den Verteidiger von Wilna. Stahel ist mein Kampfkommandant. Das Regierungsviertel befindet sich noch fest in unserer Hand. Auch das Polizeiviertel im Süden der Stadt und der Hauptbahnhof, der allerdings schwer bedroht ist."

"Was heißt das, Sie halten aus? Ich will wissen, bis wann Sie den Aufruhr niedergeschlagen haben, Fischer!"

"Das ist, offen gesagt, aus eigener Kraft nicht mehr möglich, Herr Reichsminister", quäkte die Stimme in der Membrane. "General Stahel schätzt die Feindstärke auf mindestens eine Brigade. Es handelt sich um Banden, die für Straßenkämpfe gut organisiert sind! Unsere Verluste allein im Regierungsviertel belaufen sich bereits auf sechshundert Mann, und die Zahl der vermissten im ganzen Stadtgebiet wird auf über siebentausend geschätzt!"

"Ist denn die Hilfe von außen noch nicht wirksam geworden?"

"Nein, davon spüren wir nichts. Wir sind hier im Stadtzentrum eingeschlossen, und General Stahel ist in seiner Kampfführung sehr behindert. Verbindung besteht nur noch durch Telefon, Funk und durch unsere Panzer, die sich immer wieder sehr tapfer von einem Stützpunkt zum anderen durchschlagen. Der Adolf-Hitler-Platz vor meinem Fenster liegt unter Beschuss und ist nicht mehr passierbar. Die Aufständischen haben vorhin das Rathaus gestürmt. Auch die Ruinen des Opernhauses sind in ihrer Hand, wodurch sich der Ring verengt hat..."

"Hören Sie, Fischer! Es besteht kein Grund zur Beunruhigung. Der Reichsführer SS hat sich persönlich nach Posen begeben, um dort weitere Kräfte für den Kampf um Warschau zu mobilisieren. Der Chef der Bandenkampfverbände, Bach-Zelewski, muss inzwischen bereits am Stadtrand eingetroffen sein; bei ihm liegt nun der Oberbefehl im Raum Warschau. Auch die Luftwaffe wird Sie entsprechend unterstützen."

"Wir können uns noch drei bis vier Tage halten, erklärt mir Stahel. Herr Reichsminister, ich werde mit Ihrer Erlaubnis meinen Dienstsitz vorübergehend verlassen, um mit Bach-Zelewski Verbindung aufzunehmen. Von hier aus habe ich keinen Überblick über die Gesamtlage, geschweige denn über die Vorgänge im ganzen Distrikt."

"Das sehe ich ein, aber es darf nicht bei den Männern, die Sie zurücklassen, den Eindruck einer Flucht erwecken!"

"Es ist eine für jeden begreifliche Notwendigkeit, denn die Aufständischen brauchen nur das Telegrafenamtsamt zu besetzen – die Hauptpost konnten sie schon nehmen – und ich bin als Distriktchef restlos ausgeschaltet. Die Funkverbindung versagt häufig."

"Also gut, Fischer, brechen Sie aus. Viel Erfolg dabei."

"Verbindlichen Dank, Herr Reichsminister!"

Unmittelbar vor dem von SD-Männern bewachten Eingang des Königssaales stieß Dr. Frank mit einem offenbar zu spät kommenden Tagungsteilnehmer zusammen. Das Gesicht

erschien ihm bekannt.

"Botschaftsrat Dr. Schumburg", stellte sich der Ankömmling vor. "Herr Reichsminister, darf ich Sie um eine kurze Unterredung bitten?"

"Gehen wir hier hinein", sagte Frank (sie betraten ein Nebengelass). "Was bringen Sie?"

"Ich habe im Auftrage des Auswärtigen Amtes eine vertrauliche Botschaft zu übermitteln", erklärte der Diplomat. "Darf ich zuvor fragen, wie sich die Lage in Warschau entwickelt?"

"Einstweilen nicht zum Guten", entgegnete der Generalgouverneur dumpf, "der Aufruhr greift um sich. Man wird die Häuser niederbrennen lassen, um den Aufständischen die Schlupfwinkel zu entziehen. Gemäß einem Führerbefehl sollen keine Gefangenen gemacht und die Stadt systematisch in Trümmer gelegt werden. Aber selbst dazu fehlen zur Zeit noch die Mittel."

"Gerade von solchen Schritten", flüsterte Dr. Schumburg, "rät das Auswärtige Amt dringend ab. Es besteht zurzeit die Aussicht, über einen Mittelsmann in Bukarest Verbindung mit der polnischen Regierung in London aufzunehmen. Den Polen kommt es jetzt darauf an, ihre Hauptstadt zu retten. Wenn Warschau ein Trümmerhaufen ist, verliert die polnische Nation ihr Zentrum. Deutschland hat nicht mehr viel Aktivum an fremdvölkischem Besitz! Warschau ist ein wichtiges Faustpfand, gegen das wir im internationalen Maßstab einiges einhandeln können, Herr Reichsminister."

"Sagen Sie das einmal Herrn Himmler!"

"Ich war der Meinung..."

"Und wie steht Ihr Chef zu dieser Frage?"

"Reichsaußenminister von Ribbentrop hofft, Mikolajczyk würde in Moskau begreifen, dass nur noch Deutschland seine Nation vor dem Bolschewismus zu retten vermag. Ein großzügiges Kapitulationsangebot an General Bor hält der Reichsaußenminister für eine in diesem Sinne wirksame Geste."

Dr. Frank überlegte.

Das klang vernünftig, aber wahrscheinlich wollten sie ihm eine Falle stellen.

Erst kürzlich war ihm eine vertrauliche Nachricht zugegangen, der zufolge Himmler ihn, Frank, einen Vaterlandsverräter genannt habe, der mit den Polen unter einer Decke stecke und den er demnächst bei Hitler zu Fall bringen werde. Hatte der Reichsführer SS sich mit Leuten vom Auswärtigen Amt verbunden, um dieses Ziel jetzt zu erreichen?

"Über die Richtung der Polenpolitik, Herr Botschaftsrat", versetzte er eisig, "entscheidet allein der Führer. Wie Sie wissen, befolge ich – besonders seit dem Zurückweichen unseres Ostheeres – gegenüber dem Polentum die Linie einer völlig gerechten Behandlung, einer gewissen Vermenschlichung und Vereuropäisierung; infolge der Starrköpfigkeit meiner unteren Instanzen hat sich das leider kaum ausgewirkt. Es existieren bei uns starke Kräfte, die an der alten Ausrottungs-, Zerstörungs- und Degradierungspolitik mit aller Gewalt festhalten wollen, obgleich sich jeder denkende Mensch sagen muss, dass wir jetzt endlich zu einer inneren aufflammenden europäischen Verbundenheit und Verantwortung kommen

müssen. Ich tue, was ich kann. Aber bestimmte Starrköpfe hindern mich."

Er wandte sich zum Gehen; doch Dr. Schumburg lief neben ihm her. "Eben deshalb, Herr Reichsminister", murmelte er beschwörend, "ist es notwendig, dass die Herren, welche gemäßigte Ansichten vertreten, sich zusammenschließen! Im Auswärtigen Amt teilt man Ihre Auffassungen voll und ganz! Man ist dort der Meinung, der Warschauer Aufstand sei das Resultat eines gewissen Volkszornes und er wäre nie ausgebrochen, wenn man Ihnen, Herr Reichsminister, freie Hand gelassen hätte... Ihre Politik der Rechtsstaatlichkeit und der leichten Hand... Ihre Konzeptionen stellen den einzigen im europäischen Rahmen noch gangbaren Weg dar..."

Der Generalgouverneur beschleunigte seinen Schritt. Sein Misstrauen gegen diesen Menschen wuchs. Er schien ihm den Fallstrick zu verkörpern, den Himmler – vielleicht auch wieder Bormann oder Lammers – gegen ihn spannen wollten; dennoch war er dessen nicht gewiss.

Im Türrahmen blieb er kurz stehen und sagte abweisend: "Ich kann Ihnen nur wiederholen, veranlassen Sie Ihren Chef, das dem Führer vorzutragen. Ich habe auf die Kampfhandlungen in Warschau keinen direkten Einfluss. Ich bezweifle auch, dass sich Bach-Zelewski davon abbringen lässt, den Aufstand mit allen Machtmitteln niederzuwerfen. Er wird einen militärischen Erfolg anstreben, den wir – nebenbei bemerkt – nach innen genauso dringend brauchen, wie uns das unzerstörte Warschau nach außen hin von Nutzen wäre."

"Was wird aus unseren Werken und Gruben?", äußerte nun Kommerzienrat Dr. Sohnrey, Wehrwirtschaftsführer und Vertreter des Giesche-Konzerns. "Der Russe rückt näher, und im ganzen Hinterland brodet es; sogar bei uns in Oberschlesien. Für das Generalgouvernement hat Becker ja eben eingestanden, dass die Sicherheitsorgane nicht mehr völlig die Lage beherrschen."

"Die Ausrüstungen rechtzeitig evakuieren", empfahl Dr. Müsch leise, "und im Reich bombensicher einlagern,"

"Na, das sagen Sie so. Wenn ich die Produktion drossele, kommt mir die Gestapo ins Haus."

"Es gibt schon Wege", versicherte Müsch, an seinem Bärtchen fingernd. "Übrigens, ein kleiner Tipp: Sicher sind diese Dinge auch im Reich nur westlich der Elbe und des Thüringer Waldes."

Dr. Sohnrey nickte trübe.

"Es war ein schönes Land, dieses Polen", bemerkte er, "das Volk – recht anspruchslos und einigermaßen arbeitsam. Die Werke – verwahrlost, aber man konnte etwas daraus machen. Ein schönes Land; in jeder Beziehung."

"Ein schönes Land", bestätigte Dr. Müsch. "Kohle, Eisen, Erdöl, Zink, Phosphate, Blei; ein warenhungriger Markt, wie in jedem unterentwickelten Gebiet. Viel zu schön, um es jemals

endgültig zu verlassen."

"Und doch", flüsterte Sohnrey, nachdem er sich flüchtig umgesehen, "nun ist's wohl bald soweit."

"Es sieht so aus, allerdings, es sieht so aus", sagte Dr. Müsch. "Doch verlassen Sie sich darauf: man mag uns politisch und militärisch zwingen zu gehen; wirtschaftlich werden wir wiederkommen..." (er ließ sein Bärtchen durch die Finger rinnen) "eines Tages..."

"Meinen Sie wirklich, Herr Doktor?"

"Aber gewiss, Herr Kommerzienrat! Denken Sie daran – wie war es denn nach dem letzten Kriege...?"

In diesem Augenblick kehrte Dr. Frank zurück, und ihre Unterhaltung fand ein Ende.

2. Stoßtrupp

In der Nacht vom fünften zum sechsten August drangen Stoßtrupps der Aufständischen bis zur Rennbahn Neu-Immelin im äußersten Süden Warschaus vor. Der Rennplatz, Endstation der Straßenbahnlinie 19, diente mit seinen Stallungen der 9. deutschen Armee als Lager für Winterausrüstung und Proviant. Zusammen mit den Häuserblocks ringsum und einer benachbarten alten Zarenfestung, die als Pferdelaazarett benutzt wurde, galt er als sicherer Stützpunkt; die Woge des Aufstands brach sich an vorgeschobenen Posten und zerrann, bevor sie ihn erreichte. Er lag an der großen Straße nach Warka; die dort kämpfenden deutschen Verbände wurden von hier aus versorgt. Achthundert Meter westlich davon, zwischen dem Flughafen Okecie und dem Arbeiterviertel Sluzewiez waren Eisenbahngeschütze (Es waren die gleichen 65-cm-Eisenbahngeschütze, mit denen die Faschisten im Frühjahr 1942 die Festung Sewastopol zertrommelt hatten.) auf einem Nebengleis der Radomer Strecke in Stellung gegangen. Schwarz starrten die Schlünde der Kanonenrohre, die ein Mann bequem zu durchkriechen vermochte, hinauf zum sternensäten Himmel. Sie hatten noch keine der mehr als dreißig Zentner schweren Granaten in die unglückliche Stadt geschleudert. Unheil verkündend gähnten ihre Mäuler.

Zu dieser Zeit fielen im Stadtgebiet nur vereinzelt dünne Schüsse. Die Untergrundarmeen hatten große Teile Warschaus erobert und alle Straßen, die sie beherrschten, durch starke Barrikaden (Die *Barrikaden* sperrten die ganze Breite der Straße und erreichten mindestens die Höhe des ersten Stocks; an der Seite wurde meist ein kleiner, notfalls schnell verschließbarer Durchgang gelassen.) gesichert. Die Faschisten begriffen, dass ihnen eine militärische Macht gegenüberstand, und schickten sich an, einen regelrechten Feldzug zu führen. In ihrer Hand waren die Weichselbrücken, der Danziger Bahnhof (auf dem ein Panzerzug unter Dampf stand), das Justizministerium, die Direktion der Wasserwerke, die Haberbusch-Brauerei, der Sächsische Garten mit den Regierungspalästen, das Hotel Bristol, das Post-Hochhaus, die Universität, der Dreikreuzplatz, das SD-Hauptquartier in der Schuch-Allee (Die *Schuch-Allee*, polnisch "Aleja Szucha", trägt den Namen des königlichen Baumeisters und Gartenarchitekten Johann Christian Schuch, der 1773 aus Dresden nach Warschau kam. Er legte Warschaus schönsten Garten an, den Lazienki-Park, und schuf für den Fürsten Lubomirski den Landschaftsgarten 'Mon Coteau' (heute Mokotów). 1939 wurde die Schuch-Allee für die Warschauer Bevölkerung Inbegriff des Naziterrors und der Gestapo, die dort ihr Hauptquartier bezog. Gouverneur Dr. Fischer nannte sie um in "Straße der Polizei".) und einige Polizeikommissariate und Magazine. Sie versuchten, die Stützpunkte aus der Luft zu versorgen. Auch sie hatten Barrikaden errichtet und zogen allmählich rings um die Stadt Verstärkungen zusammen.

Ganz Warschau war ein einziger Kessel, in dem mehrere deutsche Igel saßen. Es hätte schwerer Waffen bedurft, um sie rasch zu zerschlagen. Jedes Haus, in dem sich die Deutschen verschanzten, wurde zur Festung, weil die Aufständischen keine Geschütze besaßen; mit Handgranaten und Kugeln ist es schwierig, Mauern zu zerschmettern. Die Munition ging zur Neige, es galt, Bestände des Feindes zu erbeuten. So gewöhnten sich die polnischen Kämpfer daran, die fehlende Artillerie durch Heldenmut zu ersetzen: unter schrecklichen Verlusten stürmten sie einen Stützpunkt nach dem anderen...

Den vordersten, fünf Mann starken Stoßtrupp führte Hauptmann Henryk (*Henryk*: Die Offiziere der Volksarmee trugen Decknamen, ebenso wie die Funktionäre der Arbeiterpartei (PPR), die im Widerstandskampf oft zugleich

militärische Führer waren. So wurde Bierut "Genosse Tomasz" genannt.). Er starrte auf die grasbewachsene, von Stacheldraht überspannene Böschung, hinter der ein Posten seine Runde machte, und dachte flüchtig an die letzte Meldung des Londoner Rundfunks. Er hatte sie nicht selbst gehört, aber die A. K. ließ Tausende von Flugblättern damit bedrucken, und eins davon war auch in seine Hand geraten. 'Der russische Gürtel um Warschau verengt sich', hieß es darin, 'Rokossowski trägt seinen Angriff von drei Seiten vor. Nach Ansicht Londoner Kreise wird Warschau langsam umzingelt...'

Worte, nichts als Worte! Kein einziger Sowjetsoldat, kein Kämpfer der 1. Polnischen Armee (Warschau wurde von der *1. Polnischen Armee* unter Führung von *General Poplawski* befreit. Diese Armee war fünf Divisionen stark und operierte im Verband der *1. Belorussischen Front*, welche zu diesem Zeitpunkt *Marschall Shukow* befehligte.) stand auf dem linken Weichselufer, außer bei Warka und bei Pulawy – fünfzig und hundert Kilometer von hier! Man log in London, um den A. K.-Leuten Mut zu machen oder um des eigenen schlechten Gewissens willen. In Praga brach der Aufstand schon zusammen. Dieses größte Arbeiterviertel Warschaus hatte Bor von vornherein den Faschisten in die Hände gespielt, als er keinen Versuch unternahm, die Brücken im Handstreich zu erobern. Am 1. August wäre das gelungen, nun war es zu spät. Von allen Verbindungen mit dem linken Ufer abgeschnitten, wurden die proletarischen Widerstandsgruppen in Praga überwältigt. Ja, die Herren der A. K. wollten das Heft in der Hand behalten... Und dennoch: Aktionseinheit!...

Die Schritte des Postens verklangen.

"Hinlegen!", befahl Henryk flüsternd. Sie krochen geräuschlos vorwärts. Im blassen Mondlicht funkelte matt der Stacheldraht auf der Böschung. Seitab peitschte ein Schuss. Sie verharrten regungslos. Das galt nicht ihnen!

Der Hauptmann beschloss zu warten. Sie kauerten jetzt in einem flachen Graben unterhalb der Böschung. Die Deutschen hatten etwas gehört, sollten sie sich erst beruhigen. Er konnte warten – das war eine wichtige Kunst im Kriege. Die Armija Krajowa konnte es nicht. Vier Jahre lang, dachte er bitter, hatte sie mit ihrer Losung 'Gewehr bei Fuß' Verwirrung gestiftet und jede große Kampfaktion verhindert. Als es aber darauf ankam, zu warten, bis die Rote Armee die Zange gegen Warschau ansetzte, da schlug sie plötzlich los, unvermittelt, ohne Absprache... Und trotzdem: Aktionseinheit!

Henryk wusste, das Übergewicht lag bei der A. K.; in jeder Hinsicht: zahlenmäßig, ausrüstungsmäßig und organisatorisch; in ihren Reihen kämpften fast alle Offiziere der Vorkriegsarmee, soweit sie der Gefangennahme entgangen waren. Nein, nicht in jeder Hinsicht; die A. K.-Leute setzten sich genauso tapfer ein, doch ohne echtes Ziel. Eines Tages würden sie begreifen, dass sie jetzt dabei waren, sich das Ausbeuterpack selbst wieder in den Nacken zu setzen. Nur, wann würden sie das einsehen, wann? Er konnte und durfte es ihnen nicht erklären, heute nicht und morgen nicht, denn nun galt nur eine Losung: Tod den Faschisten.

Langsam, Zoll um Zoll, schob sich Henryk die Böschung hinauf. Während er scharf auf jedes leise Geräusch, auf jeden huschenden Schatten achtete, kreiste ein Teil seiner Gedanken noch immer um den Verrat der A. K. Es war ihm klar, weshalb in der Untergrundbewegung reaktionäre Generale den Ton angaben. Die polnische Bourgeoisie

hatte in den zwanzig Jahren zwischen den Weltkriegen alle proletarischen Organisationen erbarmungslos vernichtet. Und als sie selbst von den deutschen Imperialisten vertrieben wurde, stützte sie sich auf ihre Auslandsverbindungen. Flugzeuge brachten aus England immer wieder Agenten, Offiziere, Propagandamaterial, amerikanische Dollars und Nachrichtenmittel. Geheime Landeplätze entstanden in den Wäldern... Zu einer Zeit, da die Rote Armee die eigenen Partisanen unmittelbar im Rücken der Deutschen versorgen musste, formierte die A. K. bereits bewaffnete Kader, die sie schonte, die sie niemals einsetzte, die aufgespart wurden für den einen großen Schlag, der gleich nach Ankunft Mikolajczyks in Moskau hier gefallen war. – Trotz alledem: gemeinsames Handeln!

Jetzt lag der erste Draht vor ihm, zerriss den Nachthimmel mit seinen Stacheln. Der Hauptmann wandte den Kopf.

"Die Schere", flüsterte er.

Stefan Gorski, der zweite Mann des Stoßtrupps, schob sich neben ihn. Er hatte, als er auf dem Grunde des Grabens lag, an andere Dinge gedacht. Die Nacht war still, da tauchten vergessene Bilder auf, Erinnerungen wurden wach. Wie ein Film zog es an seinen Augen vorbei, ein Film, der etwas zu schnell lief, denn hinter seinen Lidern pulsierte das Blut rascher als sonst...

Er sah sich an einem Winterabend vor jenem Haus an der Weichsel stehen, dicker Schnee war gefallen, ein Eiswind blies und trieb pulvrige Fahnen vor sich her. Durch den dünnen Mantel biss er sich, stieß ihm körnige Kristalle ins Gesicht, drang in Nase und Ohren... Aber Stefan spürte ihn kaum, immer wieder vergaß er, wie ihn fror. Er sah hinauf zu den Fenstern des ersten Stocks, aus einem sickerte durch den Spalt zwischen Verdunkelungsblende und Mauer gelbes Licht, er wusste: dort lag sie. Sonja war krank, sollte hohes Fieber haben, und er durfte nicht zu ihr hinauf, Malewski hatte es verboten. Es war ganz zwecklos zu klingeln; Malewski und auch Sonjas Mutter hätten ihn nicht eingelassen. So lief er draußen im Schnee auf und ab, um seinem Mädels nah zu sein – bis plötzlich die Tür knarrte und Irena herausschlüpfte! Heute noch ärgerte es ihn, dass er damals weggelaufen war. Sicher wollte sie etwas bestellen, und auch er hätte ihr einen Gruß auftragen können, doch als sie auf ihn zukam, erschien ihm auf einmal sein stundenlanges Herumstapfen nutzlos und töricht, er fürchtete, Irena würde den Mund verziehen und in helles Lachen ausbrechen... Richtige Angst hatte er davor, sie war doch noch ein Kind, sie pflegte Sonja sowieso komische Fragen zu stellen. "Nicht wahr", sollte sie sich ernsthaft erkundigt haben, "du und Stefan – ihr habt euch gern, ist das nun richtige Liebe?" Und dann war sie rot geworden, hatte laut herausgeprustet und gekichert – so jedenfalls erzählte es Sonja später. Nein, auslachen lassen wollte er sich von Sonjas kleiner Schwester nicht!

Klick – machte die Schere, die beiden Enden des durchgekniffenen Stacheldrahts schleiften über das Gras.

"Jetzt den", befahl Henryk.

Klick – –

Ein Maschinengewehr begann zu spucken.

Sonja! dachte der Junge, wenn mich jetzt so eine Kugel trifft, wirst du's vielleicht niemals erfahren! Nun lag er still, schien mit der Erde zu verschmelzen. Das deutsche MG hämmerte noch immer...

Er hatte sie während der letzten Woche in jeder freien Minute gesucht, hatte so viele Menschen nach ihr gefragt, dass ihm klar geworden war: hier im Südabschnitt konnte sie nicht sein. Einmal hatte er eine Meldung ins Stadtzentrum überbracht, war zwischen den Feuerstößen deutscher Maschinenpistolen über die Aleja Jerozolimska gesprungen, hatte sich durch Qualmwolken, niederbrechende Balken, glühende Trümmer gearbeitet (die Faschisten brannten gerade die Häuser im Abschnitt Marszalkowska/Nowy-Swiat nieder) und war, nachdem er die Nachricht übergeben, zum Weichselufer hinabgelaufen. Ja, ihr Haus stand noch. Sie hockten im Keller: Sonjas Mutter, die kleine Irena und dieser Malewski. Ein deutsches Kanonenboot kreuzte vor der Hafeneinfahrt und beschoss die Uferstraße, sie zuckten bei jedem Einschlag zusammen. Von Sonja wussten sie nichts.

Nur, dass Polizisten sie verhaften wollten, wenige Stunden bevor der Aufstand ausbrach; dass ein deutscher Offizier, der bei ihnen im Quartier lag, die Polizei hinausgeworfen hatte (dies erwähnte nur Irena – die anderen bestätigten es nicht); dass die Mutter ins Werk gelaufen war, um das Mädels zu warnen, es jedoch nicht angetroffen hatte. Bleich waren ihre Gesichter, von Furcht und Sorge verzerrt, die Mutter begann zu jammern, auch ihr Wladek sei fort, sie wisse nicht...

Stefan war bald wieder gegangen, er nahm den gleichen Weg durch die Ruinen wie damals im Winter, als er vor Irena weglief. Vieles hatte sich seitdem geändert, die Rollen waren vertauscht: sie dachten diesmal nicht daran, ihm die Tür vor der Nase zuzuschlagen; seine Fragen erschienen ihnen ganz natürlich, für das Versprechen, Sonja zu suchen, waren sie ihm dankbar. Sie hatten sich alle verändert, besonders die kleine Irena: ihre samtbraunen Augen schimmerten feucht, sie achtete kaum auf das Heulen der Granaten draußen, ein sonderbarer Zug kindlicher Trauer lag um ihren Mund. Sie fragte – als sie ihn hinausgeleitete – danach, was die Aufständischen mit deutschen Soldaten machten, die in ihre Hände fielen. Man behandle sie wie Kriegsgefangene, sagte er; wenn sie ärztliche Hilfe brauchten, bekämen sie die, soweit das hier eben möglich sei. Ob sie geglaubt habe, polnische Widerstandskämpfer seien SS-Leute? – Da hatte sie heftig den Kopf geschüttelt, ein paar Mal geschluckt und ihm wortlos die Hand gedrückt...

Das Maschinengewehr war verstummt.

Stefan hob seine Arme... Klick – machte die Schere, der letzte Draht zersprang. Er schob sie sorgfältig in den Gürtel zurück, zog das Schnellfeuergewehr an sich heran. Erst gestern hatte er's bekommen, es stammte aus einer der sowjetischen Versorgungsbomben, die am Fallschirm über Mokotow niedergegangen waren... Ich bin ja selbst daran schuld, überlegte er zum tausendsten Male, warum hab' ich ihr nicht vertraut? Sie wusste nicht, wo sie uns finden konnte, wie mag sie umhergeirrt sein, und wo ist sie jetzt? – Eine Handbewegung des Hauptmanns löschte seine Gedanken aus.

"Kommt", zischte Henryk, "kommt!"

Der dritte Mann, Werner Huse, kroch durch die Gasse im Drahtgewirr. Über dem Rennplatz stieg eine Leuchtkugel auf, zwang ihn, in Deckung zu gehen; er schmiegte sich an den sandigen, trockenen Boden. Weißer Schein umflatterte ihn, er ängstigte sich nicht. Das Empfinden, nach vier langen Jahren endlich auf der richtigen Seite zu stehen, war stärker als die Furcht. Er dachte an die Granaten, die er bei Warka in die polnischen Soldaten hineingejagt hatte, unter den Augen des Batteriechefs. Nie würde er es fertig bringen, den anderen davon zu erzählen. Das war das Schlimmste, was der Klassenfeind mit seinem ausgeklügelten Machtapparat erreichen konnte: Arbeiter, *die Bescheid wussten*, zu zwingen, auf Genossen zu schießen. Aber das gelang ihnen nur einmal, bei ihm schafften sie es nicht wieder, und jetzt zahlte er dafür zurück. Er hatte bei der Volksarmee eine Anzahl deutscher Deserteure getroffen, die hatten es – manche davon lange vor ihm – genauso gemacht. Von denen sprach auch keiner davon, in was für Situationen ihn der Krieg gebracht; sah man aber, mit welcher Wut sie sich schlugen, dann wurde klar: sie hatten alle etwas gutzumachen.

Die Leuchtkugel sank und erlosch.

Jenseits des Drahtverhaus richtete sich sein Vordermann vorsichtig auf. Unter dem düsteren Holzgebälk der Rennbahntribünen pirschten sie sich weiter.

Werner schaute zurück: Ja, er folgte ihm!

Jürgen trug noch die Uniform der deutschen Flak, nur die Hoheitszeichen hatte er abgetrennt und dafür eine weiß-rote Binde mit den Buchstaben A. L. um den linken Ärmel des Waffenrocks geschlungen. Äußerlich unterschied ihn das kaum von seinen Kameraden: die Volksarmisten hatten ein Zeugamt erobert und zogen für ihre fadenscheinigen Zivilanzüge, die nichts mehr aushielten, gern die festen deutschen Uniformen und Stiefel über. Nur, den inneren Gegensatz überbrückte das nicht...

Er war Nazi-Soldat gewesen, einer der Betrogenen, wie Werner sagte. Er lief über, eigentlich nicht aus dieser Erkenntnis heraus, sondern weil sie ihn vors Kriegsgericht zerren wollten, und überhaupt, um Schluss zu machen. Wer gab ihm jetzt ein Recht, auf die anderen Betrogenen zu schießen? Es waren Menschen wie er selbst, und die Betrüger – selbst wenn es sie gab – die Betrüger traf er nicht!

Da stieß er mit dem Fuß gegen einen der hölzernen Pfeiler, die die Tribünen stützten, ein dumpfes Geräusch entstand, und ihm war, als pflanze es sich fort, als erbeben und dröhnten die Sitzreihen über ihm – er erschrak. Hinter ihm zischte jemand wütend, es war der Mensch, den er hasste, dieser gemeine Pole...

Wieder wurde ihm bewusst, was er riskierte. fassten sie ihn, blieb er verwundet liegen, dann erschossen sie ihn als Deserteur! Niemand hatte ihn gezwungen, an solchen Sachen teilzunehmen, es hatte ihm freigestanden, sich einfach gefangenzugeben. Aber dann wäre er allein gewesen, ohne Werner. Er fühlte sich so schon sehr einsam, abgeschnitten von

der Heimat. Nie mehr würde ihm die Feldpost einen Brief von Renate bringen oder von Mutter...

Die ersten drei drangen in einen Schuppen ein. Jürgen und dem letzten Mann – Oberleutnant Bardini – wurde befohlen, zu sichern und den Rückweg offen zu halten. Bardini hatte sich einen Tag vor Ausbruch des Aufstands bei der Volksarmee gemeldet und den A.L.-Stab über Bors Absichten unterrichtet. Er bekannte dabei, dass er vor Jahresfrist aus der Volksgarde ausgeschieden sei, weil ihm die politischen Schulungen nicht gefielen: er wollte kämpfen und nicht diskutieren. Zu dieser Zeit gab es bei der Volksgarde nur wenige, oft altmodische Pistolen; die überlegene Ausrüstung der Armija Krajowa und ihre straffe militärische Organisation hatten Bardini beeindruckt. Dort, in der A. K., wurde selten politisiert, die These von den 'zwei Feinden' ging um, und damit war alles klar...

Nun, da er vor der Tür des deutschen Magazins im Anschlag lag, flatterten die Erinnerungen wie wirre Fetzen durch seinen Kopf. Erste Zweifel überkamen ihn damals, als er die Untätigkeit der Landesarmee erkannte und einsah, dass die schlechter bewaffneten Kommunisten energischer gegen die Deutschen kämpften. Später, in Broinitzkis Stab, hörte er gerüchtweise davon, dass die A. K. in Ostpolen angesichts des russischen Einmarschs Neutralitätsabkommen mit den Deutschen abzuschließen beginne. Das waren Schweinereien.

Sie hatten ihn in die Volksarmee aufgenommen, obgleich er erklärte, er sei kein Kommunist und wolle nur gegen die Okkupanten kämpfen; ob sie wohl hofften, ihn bekehren zu können? Zum Glück blieb ihnen dazu keine Zeit. Aber auch so passte ihm verschiedenes nicht: hier war er mit allerhand Gesindel zusammen, deutschen Deserteuren, und gerade jetzt lag so ein Lump neben ihm. Bardini horchte in die Dunkelheit hinein, doch zugleich ließ er kein Auge von dem anderen.

Jürgen verspürte Furcht, es war sein erster wirklicher Einsatz, denn bisher hatten sie ihn nur als Meldegänger benutzt; außerdem fühlte er, dass sein Nebenmann ihn beobachtete. Ihm fiel die gestrige Auseinandersetzung mit diesem Polen ein, der so gut Deutsch sprach und trotzdem einen gemeinen Hass auf die Deutschen hatte:

Bardini: "Sie sind Deutscher?"

Jürgen: "Ja..."

Bardini: "Weshalb sind Sie dann hier?"

Jürgen: "Das Regime... die Nazis... Ich habe begriffen, dass es Verbrecher sind."

Bardini: "Sie sahen ein, dass es Verbrecher sind?"

Jürgen, tonlos: "Ja..."

Bardini, verächtlich: "Weshalb versuchten Sie nicht lieber, ein paar von ihnen zu töten?"

Jürgen: "Aber..."

Bardini, unterbrechend: "Kein Deutscher wagt sich da heran. Auf euren Hitler wurden in all

den Jahren nur zwei Anschläge gemacht, der erste war fingiert, der andere dilettantisch vorbereitet!"

Jürgen, sich wütend verteidigend: "Das dürfte verdammt schwierig sein!"

Bardini, höhnisch: "Schwierig? Natürlich! Einfacher ist es jedenfalls, überzulaufen und dann die ehemaligen Gefährten abzuknallen!"

Jürgen erstarrte vor Wut und Scham, als hätte man ihm ins Gesicht gespien. Diese Worte trafen ihn ins Herz, sie waren wie bohrende Finger in einer großen eiternden Wunde.

Bardini: "Kennen Sie den Unterschied zwischen Hochverrat und Landesverrat?"

Jürgen, gepresst: "Mein Vater ist Jurist."

Bardini: "Nun, also..."

Jürgen, außer sich: "Wollen Sie denn, dass ich wieder zurückgehe zu denen da drüben? Bitte, wenn Sie das wünschen, ich kann es ja tun!"

Bardini, schneidend: "Es wäre sehr bequem, nicht wahr? Bekämen Sie nicht für mutige Flucht aus der 'Gefangenschaft' noch eine Auszeichnung?"

Jürgen war, als sei dies eben erst gesagt worden, er besann sich auf jedes einzelne Wort. So also dachten sie über ihn, er hätte es wissen müssen! Aber der Offizier, der die erste Vernehmung anstellte, und auch der Hauptmann Henryk – die sprachen höflich und verständnisvoll mit ihm, wie konnte er da ahnen... Er war Kanonenfutter für sie, im Übrigen verachteten sie ihn. Mit Recht? Vielleicht – mit Recht.

Sie lagen schweigend nebeneinander, misstrauisch, hasserfüllt, und horchten. Nichts regte sich. Bardini überlegte, ob er den anderen warnen sollte. Er verachtete Überläufer und traute ihnen einen doppelten Treuebruch zu; während der konspirativen Arbeit unter Lukowez hatte er solche Fälle kennen gelernt... In der Ferne piff eine Lokomotive, dann schepperten Waggonen; unter den Tribünen tappten Schritte, wohl die des deutschen Postens...

Bardini, nach dem Posten spähend, flüsterte dicht an Jürgens Ohr: "Keine Dummheiten jetzt! Ich erschieße sonst zuerst Sie!"

Jürgen Faber schwieg. Seine Hände umklammerten den Karabiner, sie bebten in ohnmächtiger Wut. Es war wirklich nicht schwer, sich die Armbinde herunterzureißen und zu den eigenen Leuten zurückzulaufen. Dort erwartete ihn zwar das Kriegsgericht. Aber was erwartete ihn hier? "Versuchen Sie das doch!", zischte er schließlich zurück.

Die Schritte tappten näher. Zu sehen war nichts.

Bardini ballte die Faust; er bereute bitter, nicht gegen die Zusammensetzung des Stoßtrupps protestiert zu haben. "Nehmen Sie sich in Acht!", fauchte er...

Da erblickte er den Posten zwanzig Schritte vor sich, wie er unter den Tribünen hervortrat und auf den Schuppen zukam. Bardini wusste, sein Schuss würde die Deutschen alarmieren, er hätte versuchen müssen, diesen hier geräuschlos niederzumachen – aber

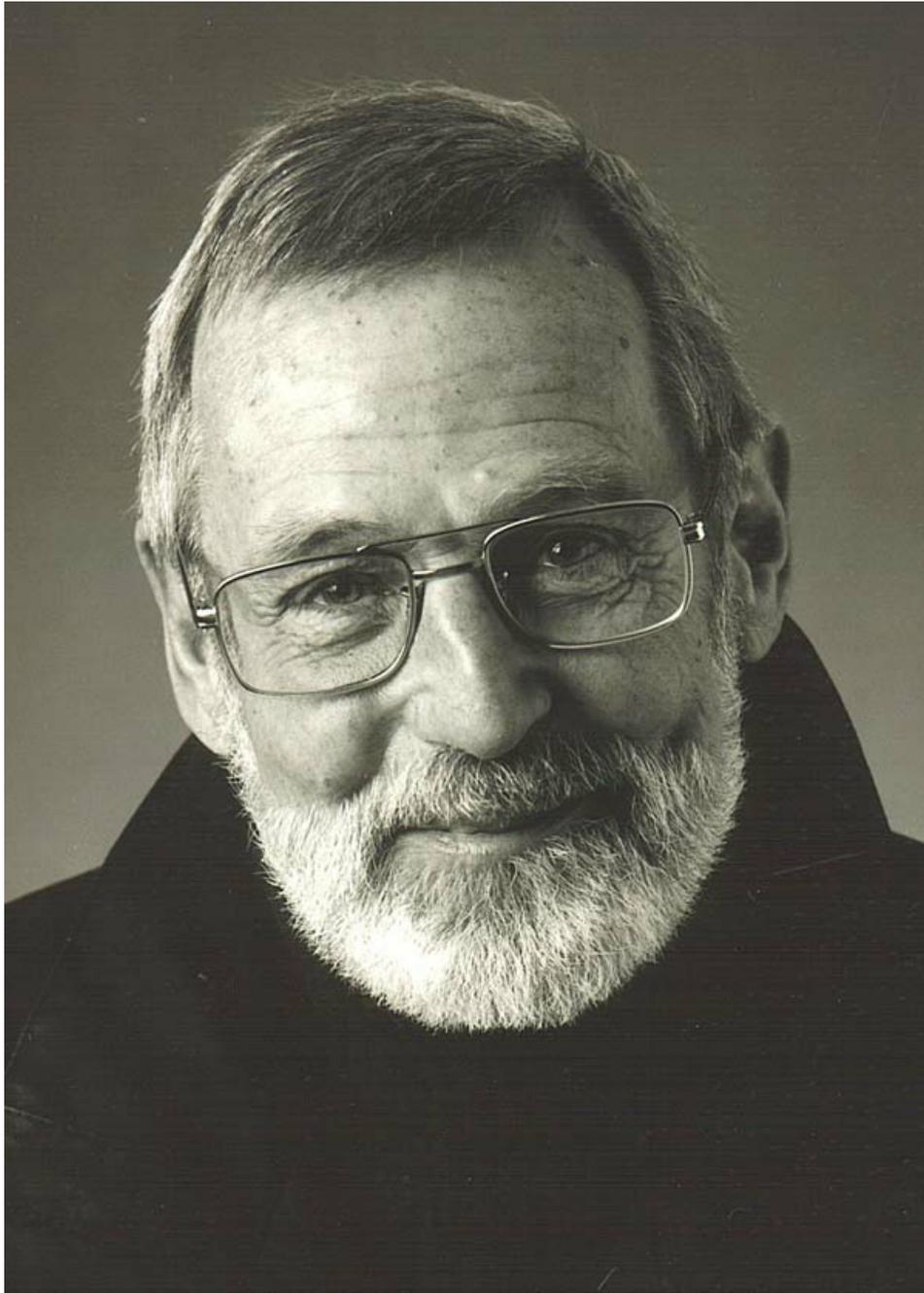
wie konnte er das, mit einem Lump im Rücken? Kam es zum Handgemenge – was würde sein Begleiter, der selbst ein Deutscher war, tun?

Er hob die Pistole und gewährte, dass auch sein Nachbar auf den Posten zielte. Kenne sich einer aus bei dem Gesindel! Er drückte ab.

*** Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Schreyer/Thunderstorm2/thunderstorm2.htm> ***

Wolfgang Schreyer



Wolfgang Schreyer, geboren 1927 in Magdeburg. Oberschule, Flakhelfer, Soldat, US-Kriegsgefangenschaft bis 1946. Debütierte mit dem Kriminalroman "Großgarage Südwest" (1952), seitdem freischaffend, lebt in Ahrenshoop. 1956 erhielt er den Heinrich-Mann-Preis für den Kriegsroman "Unternehmen Thunderstorm". Schreyer zählt zu den produktivsten und erfolgreichsten Autoren spannender Unterhaltungsliteratur in der DDR, schrieb Sachbücher, Szenarien für Funk und mehr als zwanzig Romane mit einer Gesamtauflage von 6 Millionen Exemplaren.

Bibliographie:

Großgarage Südwest, Das Neue Berlin, Berlin 1952

Mit Kräuterschnaps und Gottvertrauen, Das Neue Berlin, Berlin 1953

Unternehmen „Thunderstorm“, Das Neue Berlin, Berlin 1954

Die Banknote, Das Neue Berlin, Berlin 1955

Schüsse über der Ostsee, Verlag Neues Leben, Berlin 1956

Der Traum des Hauptmann Loy, Das Neue Berlin, Berlin 1956

Das Attentat, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1957

Der Spion von Akrotiri, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1957

Alaskafüchse, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1959 (verfilmt: DEFA 1964, Regie: Werner W. Wallroth)

Das grüne Ungeheuer, Das Neue Berlin, Berlin 1959 (verfilmt: DFF 1961/62, Regie: Rudi Kurz)

Entscheidung an der Weichsel, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1960

Tempel des Satans, Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1960

Die Piratenchronik, Kongress-Verlag, Berlin 1961

Vampire, Tyrannen, Rebellen, Deutscher Militärverlag, Berlin 1963 (zusammen mit Günter Schumacher)

Preludio 11, Militärverlag der DDR, Berlin 1964 (verfilmt: DEFA 1963, Regie: Kurt Maetzig)

Fremder im Paradies, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale)

Augen am Himmel, Deutscher Militärverlag, Berlin 1967

Aufstand des Sisyphos, Deutscher Militärverlag, Berlin 1969 (zusammen mit Jürgen Hell)

Der gelbe Hai, Das Neue Berlin, Berlin 1969

Bananengangster, Militärverlag der DDR, Berlin 1970

Der Adjutant (Die dominikanische Tragödie 1. Band), Mitteldeutscher Verlag, Halle (S.) 1971

Der Resident (Die dominikanische Tragödie 2. Band), Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1973

Tod des Chefs oder Die Liebe zur Opposition, Eulenspiegel-Verlag, Berlin 1975

Schwarzer Dezember, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1977

Die Entführung, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1979

Der Reporter (Die dominikanische Tragödie 3. Band), Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1980

Die Suche oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, Das Neue Berlin, Berlin 1981

Eiskalt im Paradies, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1982

Die fünf Leben des Dr. Gundlach, Militärverlag der DDR, Berlin 1982

Der Fund oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, Das Neue Berlin, Berlin 1987

Der Mann auf den Klippen, Militärverlag der DDR, Berlin 1987

Der sechste Sinn, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1987

Unabwendbar, Das Neue Berlin, Berlin 1988

Die Beute, Hinstorff Verlag, Rostock 1989
Endzeit der Sieger, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 1989
Alpträume, Verlag Harry Ziethen, Oschersleben 1991
Nebel, Eulenspiegel Das Neue Berlin, Berlin 1991
Das Quartett, Eulenspiegel Das Neue Berlin, Berlin 1994
Der zweite Mann, Das Neue Berlin, Berlin 2000
Der Verlust oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, BS-Verlag, Rostock 2001
Das Kurhaus, BS-Verlag, Rostock 2002
Die Legende, Das Neue Berlin, Berlin 2006 (zusammen mit Paul Schreyer)
Ahrenshooper Begegnungen, BS-Verlag, Rostock 2008
Der Leuchtturm, Scheunen-Verlag, Kückenshagen 2009
Die Verführung (Erzählungen), Das Neue Berlin, Berlin 2010
Der Feind im Haus, Das Neue Berlin, Berlin 2011

E-Books von Wolfgang Schreyer

Großgarage Südwest

Der erste DDR-Krimi von 1952 bietet dem Leser der Gegenwart noch immer atemberaubende Spannung und erinnert an die Zeit, als die Westberliner und Ostberliner Kriminlapolizei sich bei der Gangsterjagd noch gegenseitig unterstützte.

Mit Kräuterschnaps und Gottvertrauen

Mit Humor, beißender Satire und der Spannung eines Kriminalromans nimmt Schreyer die Schiebungen seines Chefs genauso aufs Korn wie den vom Chef mit Likören geschmierten Gewerkschaftsfunktionär. Der Roman spielt Anfang der 1950er Jahre in einer Kleinstadt.

Unternehmen "Thunderstorm", Teil 1

Dies ist ein Tatsachenbuch über den Warschauer Aufstand. Es schildert die Dinge, wie sie waren; es verschweigt nichts. Schreyer schrieb nach gründlichem Materialstudium diesen packenden Bericht eines von den Engländern geplanten militärischen Großunternehmens. Der 1. Teil schildert die Vorbereitung des Aufstandes.

Unternehmen "Thunderstorm", Teil 2

Wir erleben das Schicksal einer deutschen Flakbatterie, verfolgen den Weg einer kleinen Gruppe britisch-amerikanischer Fallschirmspringer und das Ringen polnischer Untergrundkämpfer. Der Autor enthüllt die Methoden internationaler Spionagedienste. Der 2. Teil schildert den Aufstand und seine blutige Niederschlagung.

Die Banknote

Halle 1954. Inge fährt mit ihren Ersparnissen nach Westberlin. Der Geldschein wandert, von einem flotten Callgirlring zur KgU, einem der vier Dutzend Geheimdienste vor Ort ... Spannend liefert die Spur der Banknote das Panorama einer "Frontstadt" aus längst versunkener Zeit.

Schüsse über der Ostsee

Dieses in der Reihe „Das neue Abenteuer“ 1956 erschienene Büchlein beschreibt einen Spionageflug vom USA-Stützpunkt in Wiesbaden, der bei einem Flottenmanöver der sowjetischen Seestreitkräfte im Jahre 1950 deren Stand der Technik erkunden soll. Was Wolfgang Reston wirklich mit seiner Crew tun soll, erfährt er aus einem geheimen Dokument, das er erst öffnen darf, wenn ihm das absolute Funkverbot keine Rückfrage mehr erlaubt.

Der Traum des Hauptmann Loy

Der Pilot erhält den Befehl, in Frankfurt am Main zwischenzulanden, um einen lettischen Emigranten aufzunehmen, der später über einer sowjetischen Insel mit dem Fallschirm abspringen soll. Als die übrigen Passagiere dies erfahren, kommt es zum Streit und einem Schusswechsel, bei dem Doris Graves getroffen wird.

Das Attentat

Das eBook schildert Stauffenbergs heldenhaftes Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. Spannend wird die kurze Zeitspanne vom Attentat bis zur Erschießung von Stauffenberg, Haefen, Olbricht und Merz geschildert. Rückblenden zeigen die Haltung und Ziele der in den Putsch verwickelten Offiziere.

Der Spion von Akrotiri

Im Morgengrauen des 5. November stiegen von Zyperns Flugplätzen in rascher Folge schwere Transportflugzeuge auf. Anderson und seine Kameraden sollten den Flugplatz Gamil nordwestlich von Port Said erobern. Nach dem hundertstündigen, pausenlosen Luftbombardement auf Ägypten ein Kinderspiel?

Alaskafüchse

Captain Leslie fängt die Maschine noch ab und kann auf einer driftenden Eisscholle notlanden. Aber sein Copilot Bob Harris hat sich lebensgefährlich verletzt. Sowjetische Polarstationen sind in der Nähe, doch Leslie darf sie nicht rufen, das kann für Harris das Todesurteil sein.

Das grüne Ungeheuer (Der grüne Papst)

Ein junger Deutscher gerät in Not und schließt sich Männern an, deren Geschäfte er nicht kennt. Er lebt zwischen Gangstern und Landsknechten, trifft aufrechte Männer und Laffen, dient einem windigen General, dann einem frommen Obersten.

Entscheidung an der Weichsel. Dokumentarbericht über Vorgeschichte und Verlauf des Warschauer Aufstandes

Der Autor enthüllt die Methoden internationaler Spionagedienste, die Rolle der Generale, Konzerndirektoren und Diplomaten, die Gräueltaten der SS, Verhandlungen in Moskau, Operationen der Roten Armee.

Tempel des Satans

Der Autor enthüllt die Methoden internationaler Spionagedienste, die Rolle der Generale, Konzerndirektoren und Diplomaten, die Gräueltaten der SS, Verhandlungen in Moskau, Operationen der Roten Armee.

Augen am Himmel – Eine Piratenchronik

Nach jahrelangem Materialstudium schrieb Wolfgang Schreyer die fesselnde Geschichte der Luftaufklärung und Luftspionage von Alaska bis Israel, von Nicaragua bis Sibirien, vom ersten Spähballon im Jahre 1794 bis zum modernen Foto-Satelliten.

Preludio 11

Preludio 11 ist der Deckname eines Kommandounternehmens zur Vorbereitung der Intervention an der Südküste Kubas Anfang der sechziger Jahre. Eine Gruppe Emigranten, Abenteurer und Feinde der Revolution wird in einer abgelegenen, gebirgigen Gegend, abgesetzt.

Fremder im Paradies

Ein englischer Froschmann landet in geheimer Mission auf der Paradiesinsel. Er taucht durch nachtschwarze Algenfelder, kommt auf eine Millionärsjacht und in den Gefechtsstand der Marinebasis Berenice, wo sich ihm die Wunder modernster Militärtechnik enthüllen.

Aufstand des Sisyphos. Dominikanische Tragödie

Eine zählebige, brutal herrschende Drillingsmacht ruiniert die lateinamerikanischen Völker: Feudaloligarchie, kreolisches Großbürgertum und Dollar-Imperialismus. Die bitteren Erfahrungen des lateinischen Amerika im 20. Jahrhundert, immer noch ein brennend aktuelles Thema.

Der gelbe Hai

Dies ist die tragische Geschichte eines Aufstandes in der Dominikanischen Republik. Die Zerrissenheit der Rebellen steht für das buntscheckige Gefüge der oppositionellen Bewegung in Lateinamerika. Schreyer zeigt ihren schwierigen, manchmal verzweifelten Kampf.

Bananengangster

Akribisch genau recherchiert und fesselnd geschrieben informiert das Buch über Guatemala und einen Vorgang scheinbar am Rande des Weltgeschehens, der nicht länger als zwölf Tage im Jahre 1954 Schlagzeilen machte (der von der CIA organisierte Sturz von Jacobo Arbenz Guzmán).

Der Adjutant. Die Dominikanische Tragödie, 1. Band

Das Buch schildert die Verschwörung gegen Trujillo, deren Ursachen und Folgen. Es führt in die bizarre Welt einer Bananenrepublik: vom Nationalpalast, in Armeestäbe, in die US-Botschaft und das Haus der Mätressen bis zum Ort des historischen Attentats.

Tod des Chefs oder Die Liebe zur Opposition. Schauspiel

Das Bühnenstück behandelt die Liaison faschistischer Diktatur und bürgerlicher Scheindemokratie. Sein Stück beruht auf historischen Vorgängen in der Dominikanischen Republik in den Jahren 1961 bis 1965 (siehe auch "Der Adjutant").

Der Resident. Die Dominikanische Tragödie, 2. Band

Santo Domingo, 1962: Nur drei der Trujillo-Attentäter haben den Untergang des barbarischen Regimes erlebt. Sie schicken sich an, auch den alten Familien die Macht zu entreißen - kühn, um dem Land zu dienen, oder selbstsüchtig, skrupellos.

Schwarzer Dezember

Vier Filmleute finden sich zusammen, um irgendwo in der Dritten Welt einen ehrlichen, nichtkommerziellen Fernsehfilm zu drehen. In der Gefahr zerbricht das Team, doch außer dem Regisseur hält noch jemand - wenn auch anders als er - der unerhörten Drohung stand.

Die Entführung

Lateinamerika, 1966: Eine Handvoll Studenten führt seit Jahren Krieg gegen das Militärregime in Uruguay. Legendäre Guerilleros leiten todesmutig Aktionen der Gruppe, gestützt auf Rat und Tat der kleinen kommunistischen Partei ihres Landes - aber auch notfalls auf eigene Faust handelnd.

Der Reporter. Die Dominikanische Tragödie, 3. Band

Ein US-Auslandskorrespondent findet sich jäh an der Nachrichtenfront des Kriegsschauplatzes Nummer eins wieder. Er scheint dem Zwang zum Erfolg, dem Tempodruck und schließlich Drohungen beruflicher und physischer Vernichtung zu erliegen.

Die Suche oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, 1. Buch

Uwe Reuss, als Chef einer Nordsee-Bohrinsel kürzlich entlassen, nimmt die Suche nach der Tochter seines besten

Freundes auf: Gina Dahlmann ist mit einem verheirateten Grundstücksmakler angeblich nach Übersee geflogen und dort verschollen.

Eiskalt im Paradies

Auf Paradise Island trifft ein englischer Zivilttaucher für extreme Tiefen ein. Für die Royal Navy soll er einen Froschmann jagen, der - wohlgerüstet und mit bestem Alibi - den Sperrkreis des Marine-Stützpunktes durchbricht. Wolfe steht im Schnittpunkt von Machtinteressen und erfährt nicht einmal, worum es wirklich geht.

Die fünf Leben des Dr. Gundlach

Hans Gundlach, Werbemann der Rheinischen Industriebau AG, fliegt 1980 nach El Salvador, um die Auslösung des dort entführten Filialleiters zu überwachen. Gundlach schaltet aus, was ihn stört, handelt ganz auf eigene Faust. Im Dschungel des Machtkamps setzt er alles aufs Spiel und verliert die Existenz.

Der Fund oder Die Abenteuer des Uwe Reuss, 2. Buch

Liegt da nicht an einem verlassenem Ort im Pazifik das Beutegut eines deutschen Hilfskreuzers, der hier im April 1916 nach erbitterter Gegenwehr sank? Ist die Karte von Isla del Coco authentisch, die das Versteck des Prisenguts nennt?

Der Mann auf den Klippen

Ihren Auftrag, auf Grenada nach einem kubanischen bzw. sowjetischen Militärflugplatz und U-Boot-Hafen zu suchen, erfüllt sie schnell. Sie zieht in ein Haus, herrlich einsam auf einem Hügel direkt am Meer gelegen. Von der Terrasse des Hauses sieht sie die amerikanischen Kriegsschiffe, die sich Grenada nähern.

Der sechste Sinn

Um die Jahrtausendwende entwerfen drei Männer ein diskret tragbares Gerät zur elektronischen Partnersuche. Sie, die selbst nach der Richtigen suchen und sie in Vera bald zu finden glauben, wagen viel für diese Idee. Und die attraktive Vera tut ein Übriges, die Situation und die drei Männer zu verwirren.

Unabwendbar

In einem Dorf an der Ostsee wird innerhalb kurzer Zeit in Datschen wohlhabender Leute eingebrochen; kostbare Antiquitäten und technische Ausstattungen werden entwendet.

Bis ein Mensch zu Tode kommt. Und - bis Hauptmann Wendt sich in die schöne und selbstbewusste Jenny verliebt.

Die Beute

Nach Tatsachenberichten aus dem Ersten Weltkrieg schrieb Wolfgang Schreyer diese fiktive Odyssee, einen Roman über militärisches Piratentum, die reguläre Seeräuberei unseres Jahrhunderts. Kampf, Raub, Versenkungen, Stürme, Flucht und Täuschung; eine Kette von Seeabenteuern in den Weiten zweier Ozeane.

Endzeit der Sieger

Am 1. September 1983 schießt Major Wassilij Kasmin nachts über der Insel Sachalin einen Jumbo der südkoreanischen Fluglinie KAL ab. Die sowjetische Luftabwehr glaubt, ein amerikanisches Spionageflugzeug dringe bei ihr ein, doch Unbeteiligte finden den Tod.

Alpträume. 13 erotische Geschichten mit kriminellem Hauch

Ekstase sei machbar, sagt man uns: genital, klitoral, phänomenal – ganz egal; dem Autor dieser dreizehn Storys ist das schnurz. Statt Orgasmen vorzuführen, spürt er dunklen Süchten nach, der rätselhaften Chemie des Eros. Wonach dürsten seine Figuren?

Nebel

Kriminalkommissar Christian Wendt hat Zweifel an einem Unfalltod Nebels und mit einem Mal den Verdacht, dass in dem Land, dem er mit Leib und Seele dient, das staatlich organisierte Verbrechen längst eine feste Größe ist.

Das Quartett

Mehr als zwanzig Jahre nach dem Abitur muss er gegen seine früheren Schulfreunde ermitteln. Der gewaltsame Tod des ehemaligen Zeichenlehrers hat aus dem Quartett von damals ein Trio gemacht, und jedes der Mitglieder ist auf seine Art in den Mordfall verwickelt. Kommissar Wendt wittert ein Wirtschaftsdelikt im ganz großen Stil ...

Der zweite Mann

Wolfgang Schreyer erinnert sich seiner literarischen Anfänge. Der Autor bekannter Erfolgstitel überrascht das Publikum jetzt mit der schwungvollen Schilderung seines eigenen Lebens.

Ausführliche Informationen unter <http://www.ddrautoren.de>